



BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

55072
E 3426 I

E 3426 I

Erinnerungen

an

J. Neumann.

Von

Dr. A. Köppen.

[Separat-Abdruck aus der Altpreuß. Monatschrift. Bd. VI. Hft. 4.]

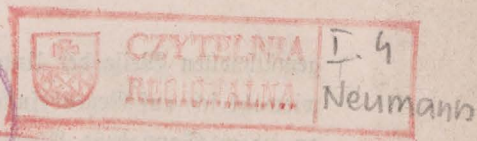
Königsberg.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei.

1869.



34511



~~55012 / 6274~~

1976

Am Himmelfahrtstage, den 6. Mai dieses Jahres starb der Stadtälteste F. Neumann zu Elbing; acht Tage darauf, am 13. Mai, wurde er auf dem Kirchhofe neben der H. Leichnamskirche begraben. Unter dem zahlreichen Trauergesolge befand sich von den Freunden seiner Jugend kaum einer und der andere, auch von seinen alten Collegen im städtischen Dienste nur eine mäßige Zahl; die meisten seiner Freunde und Altersgenossen waren ihm zur letzten Ruhestätte vorausgegangen, denn er hatte das ehrwürdige Alter von sieben und siebenzig Jahren erreicht, und eine jüngere Generation, die ihm, wie sehr sie ihn auch achtete und ehrte, doch ferner stand, gab ihm das letzte Geleite.

Wenn ich dem Drange meines Herzens und den von verschiedenen Seiten her an mich ergangenen Aufforderungen folgend, mich ansichselbst durch Mittheilung meiner Erinnerungen an den Verstorbenen demselben ein anspruchsloses Denkmal zu setzen, so muß ich die Leser dieser Blätter im Voraus bitten, in diesen Mittheilungen nicht eine vollständige Lebensgeschichte oder eine allseitige Würdigung seiner mannigfachen Bestrebungen zu suchen. Denn ich stand ihm nur in der letzten Periode seines Lebens näher, in welcher er, ein Greis, zurückgezogen von dem unmittelbaren Verkehr mit der rastlos strebenden und kämpfenden Außenwelt, in der Einsamkeit und dem Frieden seines Hauses sich fast ausschließlich der literarischen Muße widmete. Nur drittheil Jahr, von Ostern 1848 bis Michaelis 1850 lebte ich, als Gymnasiallehrer, in Elbing; damals lernte ich Neumann kennen und schätzen, und angezogen von seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, von seinen reichen wissenschaftlichen Sammlungen und der schlichten

gemüthvollen Weise der Unterhaltung und des Verkehrs, besuchte ich ihn, wiewohl ich auf Gegenbesuche verzichten mußte, oft, zuletzt fast regelmäßig an jedem Sonnabend Abend. Als ich dann nach Posen und später nach Hohenstein versetzt wurde, spann sich dieser Verkehr in lebhaftem Briefwechsel und in öfteren Besuchen auf meinen Ferienreisen fort, bis zunehmendes Alter und steigende Körperschwäche, namentlich in den letzten fünf Jahren öfteres Schreiben und längere zusammenhängende Unterhaltung Neumann zu einer Beschwerde, ja zu einer Unmöglichkeit machten.

Ueber Neumanns frühere Lebensschicksale habe ich nur wenig erfahren. Er besuchte das Gymnasium zu Elbing in der Zeit, als es unter der Leitung von Hartwig, Silbern und Mund stand. Als Silbern nach Elbing kam, war er Secundaner, unter Mund's Directorat wurde er zu Ostern 1809 zur Universität entlassen. Seine Lehrer auf den oberen Klassen waren außer den genannten Directoren Graff, der Bearbeiter des althochdeutschen Sprachschazes, Fuchs, der Verfasser der Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes, Nesselmann, der Religionslehrer des Gymnasiums. Von seinen Schulkameraden sind in weiteren Kreisen bekannt geworden: Rogge, später Professor in Tübingen, Kawerau, Schulrath in Köselin, Diekmann, Schulrath in Königsberg; wenig jünger als er waren der ihm durch besonders innige Bande der Freundschaft verbundene Geh. Justizrath Wiebe, Justizrath Störmer, Subrector Stilo u. a.

Den Gymnasialstudien folgte ein mehrjähriger Aufenthalt auf der Universität zu Königsberg. In welcher Weise Neumann diesen Aufenthalt benutzte, darüber habe ich bestimmte Angaben nicht erlangen können. Wenn mir von einer Seite her mitgetheilt wird, er habe Theologie oder Jura studirt, so kann ich dazu nur bemerken, daß seine späteren Neigungen und Beschäftigungen durch Nichts an eine frühere Periode theologischer Studien erinnerten, wogegen er sowohl in amtlichen als in Privatverhältnissen eine bei Laien nicht gewöhnliche Kenntniß des Rechts an den Tag legte und auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten oft und gern zur Geschichte des Rechts zurückkehrte. Aus Neumanns eigenem Munde vernahm ich gelegentlich die Klage, er habe eine sehr harte Jugendzeit verlebt, und der Hauptgrund davon sei der gewesen, daß sein Vater (welcher die Apotheke in der Brückstraße besaß) ihn ganz gegen seine Neigung zum Apotheker bestimmt

habe. Es scheint, daß er nur bedingungsweise die Erlaubniß erhalten hat, die Universität zu besuchen, und daß er daher gar nicht in der Lage war, sich einem Facultätsstudium ernstlich und mit der Aussicht der Absolvirung desselben zu widmen. Gewiß ist nur, daß er bei dem Medicinalrath Hagen die auf die Apothekerkunst bezüglichen Vorlesungen gehört hat. Nebenbei beschäftigte er sich gern und viel mit den deutschen Classikern, unter welchen ihn besonders Jean Paul fesselte und durch die Tiefe seines Gemüths bis an sein Lebensende wahrhaft erbaute, sodaß man sich nicht wundern darf, wenn Jean Pauls Stil auf die Ausbildung seines eigenen den augenfälligsten Einfluß gewann, und mit der Musik, wie er denn in eben jenen Jahren, 1811 und 1812, vier starke Hefte von Gedichten neuerer deutscher Dichter mit den zugehörigen Compositionen gesammelt und zusammengeschrieben hat. Auch trat schon damals seine Neigung für die Geschichte und Alterthümer Preußens hervor, welche zuerst von seinen Gymnasiallehrern Graff und Fuchs angeregt sein mag. Einer seiner alten Commilitonen versichert, daß er gern und oft den Hieber geschwungen und bei Studentenauflügen auch als Marschal fungirt habe.

Wie lange Neumann auf der Universität blieb, ist mir nicht genau bekannt geworden, nach einer Angabe bis 1813, doch ziehe ich die andere vor, nach welcher er schon 1812 nach Elbing zurückkam. Die Vorbereitung zum Apothekerexamen konnte mit Rücksicht auf seine Universitätsstudien beschleunigt, der sonst dazu erforderliche Zeitraum verkürzt werden. Zur Ablegung desselben hielt er sich eine Zeit lang, etwa 1815 oder 1816, in Berlin auf. Kurz darauf, im Jahre 1817, übernahm er die Apotheke seines schon hoch bejahrten Vaters (dieser starb 1835 im 83. Lebensjahre). Das Geschäft genügte ihm nicht, wenn sich sein Lebensberuf darin erfüllen sollte, doch hatte es für ihn auch eine anziehende Seite, insofern es theils eine gewisse technische Gewandtheit in allerlei Handgriffen fördert, theils in weitem Umfange die Mittel zur Befriedigung der mannigfaltigsten praktischen Bedürfnisse und zur Ausführung der interessantesten wissenschaftlichen Experimente darbietet. Neumann brach daher, als er im Jahre 1833 die Apotheke verkaufte, doch keineswegs völlig mit seinem Apothekerberufe; vielmehr behielt er sich eine Hausapotheke von ziemlichem Umfange vor, hielt pharmaceutische Journale und übte die Apothekertechnik zur Unterhaltung

der Jugend, zu Nutz und Frommen der Haushaltung, und um manche ihm interessante Fortschritte der Wissenschaft begleiten zu können. Manchen Handgriff habe ich ihm abgelernt; mit Vergnügen erinnere ich mich noch, wie er mich aus Mohrs Apothekertechnik über das Wesen und die Bedeutung der verschiedenen Knoten von den vulgärsten Sorten an bis zu dem vornehmen Champagner-Knoten unterrichtete.

Schon früh trat Neumann in den städtischen Dienst ein, zuerst als Stadtverordneter. Am 26. Mai 1834 wurde er zum ersten Male zum Stadtrath erwählt, und diese Wahl wurde am 30. Juli 1840 und am 29. October 1846, jedesmal auf 6 Jahre wieder erneut. Er erhielt als Mitglied der Schuldeputation und Decernent die Bearbeitung der Schulsachen und fand in dieser Stellung lange Zeit Anerkennung und innere Befriedigung. Aber den patriarchalischen Zeiten der Regierung Friedrich Wilhelm III, denen er mit Herz und Seele angehörte, folgten die jugendlicher bewegten der Regierung König Friedrich Wilhelm IV., welche so vieles, was vorher als selbstverständlich oder nothwendig gegolten hatte, in Frage stellten, welche an dem alten Bau des Staates und damit zugleich des Staats- und Stadregimentes mächtig rüttelten, und nach neuen Grundlagen des öffentlichen Lebens rangen. Diesen Stürmen zeigte sich Neumann nicht gewachsen. Schon die Gründung der Realschule in Elbing, die nachmals so schnell emporblühte, war nicht nach seinem Sinn, und die gesammte Zeitrichtung war ihm widerwärtig und unheimlich. Seitdem es gar im Jahre 1847 in Elbing selbst zu heftigen Ausbrüchen der Parteilung gekommen war, scheuchte ihn, (wie er sich selbst ausdrückte) das würdelose dissimulirte Parteigetriebe; das rücksichtslose despotische Niederwerfen oft wohlthätiger Schranken; das vandalische Zertrümmern des Bestehenden, bloß weil es das Produkt einer anders denkenden Zeit, ohne Rücksicht auf seine Verbesserungsfähigkeit; das planmäßige Auflösen der Bande der Ordnung, Disciplin, Pietät; alle diese und manche andere Erscheinungen mit dem Schlagworte Zeitbedürfniß an der Stirn („diesen Zopf wären wir denn endlich auch los“) zc. scheuchten ihn in die Einsamkeit. Er war persönlich seit der Gründung der Realschule in seinem Schuldecernat angegriffen, auch die jüngeren Collegen am grünen Tische wurden ihm fremd, ja verdächtig; daher war es ihm schon im Jahre 1846, nachdem das

Schuldecernat inzwischen in andere Hände gegeben war, bedenklich, ob er die von Neuem auf ihn gefallene Stadtrathwahl wieder annehmen sollte. Aber der dringende Wunsch, in der freien Disposition über das Archiv nicht behindert zu sein, und der Umstand, daß seine Gattin damals noch als Vorsteherin bei dem weiblichen Waisenstift beschäftigt war, die er nicht ohne alle Unterstützung lassen wollte, bewogen ihn, das Opfer zu bringen und mit Ignorirung des Vorhergegangenen die nun zum Verwundern leicht gewordene Last wieder auf seine Schultern zu laden. Nach den Verbitterungen der zunächst nachfolgenden Zeit, als „der Wohlfahrtsausschuß im deutschen Michel“ in Elbing dominirte, und nach dem Tode seiner Gattin war er gebrochen. Der förmliche Austritt aus seinem Amte hatte für ihn im Grunde gar keine Bedeutung mehr. Er wurde damals am 30. October 1848 in „Anerkenntniß seiner bewährten bürgerlichen Wirksamkeit“ zum Stadttältesten ernannt. Er hat sich später dahin geäußert, er sei aus dem Communaldienst mindestens fünf Jahre zu spät ausgetreten: „denn der richtige Zeitpunkt war für mich, genau angegeben, der Tag, an welchem der Oberbürgermeister Haase seine Augen schloß: dann hätte ich allerdings freundliche Erinnerungen mit mir genommen, wenigstens hätten diese weit überwogen.“ Die Beaufsichtigung des Archivs behielt er bei.

Neumann ist zweimal verheirathet gewesen. Das erste Mal verheirathete er sich um die Zeit, als er die Apotheke übernahm, mit der Tochter des damaligen Cantors an St. Marien und Musiklehrers des Gymnasiums, Brandt, Namens Julie Charlotte, und in dieser Ehe wurde ihm am 8. Juli 1818 seine einzige Tochter, Diane, geboren, deren Erziehung er seine ganze Liebe und Sorgfalt zuwandte. Die stets kränkliche Frau starb am 28. Juni 1824 im Alter von 31 $\frac{3}{4}$ Jahren. Seine zweite Gattin Johanne Caroline Pangritz, die Tochter des Mannes, von welchem Pangritzcolonie bei Elbing noch jetzt den Namen trägt, führte Neumann im Jahre 1832 heim. Sie verstand es auf Neumanns Eigenthümlichkeiten mit hingebender Liebe einzugehen und es bestand zwischen den Eheleuten, obwohl die Ehe kinderlos blieb, ein sehr inniges und glückliches Verhältniß. Als Neumann bald nach der zweiten Verheirathung die Apotheke in der Brückstraße verkaufte, kaufte er in Stelle derselben ein geräumiges Haus in der Heiligen Geistsstraße, und erweiterte seinen Hausstand noch durch Aufnahme von Penfio-

nären. Es geschah seinem Freunde, dem damaligen Land- und Stadtgerichts-Director Wiebe in Tiegenhof, zu Liebe, daß er zunächst dessen beide ältern Söhne Heinrich (jetzt Professor an der Bauakademie in Berlin) und Wilhelm (jetzt Geheimer Ober-Postrath) zu sich nahm; später folgten diesen auch noch zwei jüngere Brüder, von welchen der jüngste gegenwärtig als Regierungs- und Baurath zu Frankfurt a. D. lebt; außerdem verdanken noch manche andere tüchtige Leute dem Neumannschen Hause ihre Pflege und Erziehung, z. B. der Prediger Hausburg in Königsberg, die Söhne des Prediger Schönfeld in Jungfer u. Neumann beschäftigte sich viel mit den Kindern; er unterrichtete sie durch physikalische und chemische Experimente, hielt sie zu nützlicher Thätigkeit an, indem er sie mit Papparbeiten (er selbst war Meister in dieser Branche) und dergleichen beschäftigte, wobei ihm die Einrichtungen der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal als Muster dienten; endlich wußte er durch Anregung des Sammelleibes und durch Spiele, sowie durch fleißige Spaziergänge auf Geist und Körper wohlthätig einzuwirken. Der älteste der Gebrüder Wiebe, welcher schon seit dem Jahre 1828 das Elbinger Gymnasium besuchte und seitdem fast täglicher Gast in Neumann's Hause gewesen war, wuchs mit Rianen zusammen auf, sie theilten ihre Kindheitsträume und Jugendfreuden und wurden durch ein zartes inniges Band der Zuneigung mit einander verbunden; ohne je ihre Liebe zu einander sich gestanden oder von ihren Hoffnungen auf die Zukunft gesprochen zu haben, waren sie einander gewiß. Die Jahre 1833—1837 bezeichnen die Glanz- und Blüthezeit des Hauses. Am 30. Mai 1837 rief ein jäher Tod das blühende Mädchen hinweg. Der größte Schmerz, den Neumann je erlitten hat, erfaßte ihn an diesem Tage; Rianens theures Andenken blieb ihm bis zu seinen letzten Tagen lebendig, und die Liebe, welche er zuvor zwischen ihr und ihrem jungen Freunde getheilt hatte, schien nun ganz auf diesen überzugehen. Er betrachtete ihn wie einen Sohn. Bald nach diesem Schlage fing auch Neumanns zweite Gattin an zu kränkeln; sie starb am 24. Mai 1848, und es ist schon erwähnt worden, welche entscheidende, niederschlagende Wirkung dieser neue Todesfall auf Neumann äußerte.

So viel Widerwärtigkeiten, wie sie ihn betroffen hatten, die Freudenlosigkeit seiner Jugend, bittere Conflicte in seiner amtlichen Stellung, schweres

Unglück in seinen Familienverhältnissen, bewegen ihn, sich von der Welt zurückzuziehen und den Rest seiner Tage, (den er für viel geringer hielt, als er es war: denn Todesahnungen begleiteten ihn seitdem ununterbrochen) innerhalb der vier Wände seines Hauses zuzubringen. Jenes Haus in der Heiligen-Geiststraße, welches er nach dem Verkaufe der Apotheke gekauft hatte, hat er seit dem Austritt aus seinem Amte und seit dem Tode seiner Gattin nur äußerst selten verlassen. Ich versuchte während meines Aufenthalts in Elbing öfter ihn zur Theilnahme an geselligem Verkehr oder doch zu Spaziergängen in der herrlichen Umgebung Elbings zu bewegen, in der Hoffnung, daß die Reize der Geselligkeit und der Natur ihn erheitern und erfrischen möchten, aber vergebens. Nur unumgängliche Geschäfte konnten ihn bewegen, einmal einen Gang über die Straße zu machen; selbst auf den schönen Podest der Freitreppe vor seinem Hause habe ich ihn nur einmal treten sehen, und es ist mir durchaus glaublich, wenn mir versichert wird, daß er, so lange nun schon die Eisenbahn bei Elbing vorüber befahren wird, doch nie den Bahnhof besucht, nie eine Bahnschiene oder einen Bahnzug gesehen hat. Auch empfing er nur wenige Besuche in seinem Hause, und die ihn besuchten, besuchten ihn, von zahlreichen Almosenempfängern abgesehen, fast ausschließlich in Geschäften oder in wissenschaftlichem Interesse. Von nächststehenden Freunden, welche ihn häufiger besuchten, wußte ich nur den Geheimrath Wiebe, den Hausarzt Dr. Plastwig und den Apotheker Hildebrand zu nennen. Wiebe hatte nach seiner Pensionirung im Jahre 1853 seinen Wohnsitz in Elbing aufgeschlagen, und war seitdem bis an seinen Tod im Jahre 1860 fast täglicher Gast in Neumanns Hause. Er pflegte Vormittags zwischen 10 und 11 einzutreten, oft traf dann Dr. Plastwig mit ihm und während meiner Ferienbesuche auch ich mit beiden zusammen. Die beiden vertrauten Freunde Neumann und Wiebe pflegten auch damals nach der eigenthümlichen Sitte, die sie in früher Jugend angenommen hatten, sich im Gespräch und in Briefen mit „Er“ anzureden. Von Wiebe's Tod wurde Neumann tief ergriffen: Niemand hätte geglaubt, daß der starke kräftige Mann früher als sein schwächerer Freund ins Grab sinken würde. Einer der letzten Gänge außerhalb seines Hauses, welche Neumann gemacht hat, war der hinter dem Sarge Wiebe's nach dem Friedhofe.

Das Haus, welches er nun bewohnte, und welches bis zu seinem Tode unverändert geblieben ist, kehrt, wie dies bei alten Häusern in Hansestädten gewöhnlich ist, den Giebel der Straße zu, und über eine breite Podesttreppe schreitet man zu dem gewölbten Portal, neben welchem sich rechts und links je ein kolossal hohes Fenster befindet. Tritt man durch das Portal ein, so befindet man sich in einem eben so hohen, äußerst geräumigen Flur, welcher von dem einen jener beiden Fenster erleuchtet ist, während zwei zur Linken des Flurs befindliche lange aber schmale und nur halb so hohe Zimmer, eins parterre, das andere die sogenannte Hangelstube darüber, an dem Lichte des zweiten jener beiden großen Fenster participirten. Der große Flur und die beiden schmalen Zimmer nahmen die Tiefe des Hauses etwa bis zur Hälfte ein. Der hintere Theil des Flurs, dem Portale gegenüber, war durch eine breite Galerie in der Höhe der Hangelstube getheilt; nach dieser Galerie führte eine leicht gewundene Treppe hinauf und weiter von derselben bis in den zweiten Stock. Parterre lagen nach dem Hofe hinaus die Wirthschaftsräume; von der Galerie trat man in die Hangelstube und die gleich hoch gelegenen hinteren Zimmer; im zweiten Stockwerk lagen noch vier beträchtlich höhere Zimmer. Man sieht, die innere Einrichtung war doch schon ziemlich stark modernisirt, trotz des Flurs und der Hangelstube, und hätte auch für eine große Familie ausreichende Räumlichkeiten geboten. Hier wohnte er nun allein mit einer Wirthin und zwei Domestiken. Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort, zugleich Wohn- und Schlafzimmer, war die Hangelstube, von welcher aus er, da dieselbe durch zwei Fenster mit dem großen Hausflur in Verbindung stand, mit Leichtigkeit Alles, was im Hause vor sich ging, übersehen konnte.

In der ganzen Wohnung herrschte tiefe Stille. Ich beobachtete an allen Hausgenossen einen leisen Tritt und eine meist gedämpfte Stimme. Nur die Laufburschen, welche öfter d. h. in Zwischenräumen von wenigen Jahren wechselten, und doch in der Wohnstube am meisten beschäftigt waren, gewöhnten sich nicht immer leicht an diese Hausordnung. In der Wohnstube durften sie nur entweder in Filzschuhen oder auf den Zehen gehen, und ihre Aufträge und Zurechtweisungen erhielten sie oft nur durch einen Wink der Augen oder ähnliche Gebärden. Wenn so ein Laufbursche sich leicht und willig in Neumanns Gewohnheiten fügte und sich anständig

und ordentlich zeigte, so trug das zu dessen Wohlbestinden außerordentlich viel bei; widerharige oder leichtsinnige Lausburschen konnten ihm das Leben bis zur Verzweiflung verbittern. Er hat aber der ersteren Art mehrere gehabt, und seine Zuneigung zu denselben bewahrte er in treuem Gedächtniß, so daß er sie in seinem Testamente mit ansehnlichen Legaten bedachte.

Seine Lebensweise war äußerst geregelt und einfach. Er schlief im Ganzen lange. Im Essen und Trinken war er sehr mäßig. So bewahrte er sich, wenn er auch öfters klagte und seinen Tod immer sehr nahe wühlte, bis in die siebenziger Jahre eine nach Verhältniß der Jahre rüstige Kraft und Gesundheit. Dann freilich traten die Gebrechen des Alters hervor; namentlich die langen Winter mit ihren trüben kurzen Tagen versetzten ihn in sehr gedrückte Stimmung; nur an hellen warmen Sommertagen erheiterte sich sein Gemüth. Eine Zeit lang litt er an heftigen Steinschmerzen, etwa fünf Jahre vor seinem Tode an der Gürtelrose, in Folge deren die Lunge angegriffen sein soll. Nun wurde er zusehens hilfloser, und weder die unermüdbliche Sorgfalt des Hausarztes noch die treue Pflege der Wirthin vermochten ihn wieder aufzurichten. Nach schweren Leiden auf dem letzten Krankenlager erlöste ihn endlich der schmerzlich ersehnte Tod.

Trotz seiner fast klösterlichen Abgeschlossenheit nahm er an den Vorgängen in näherer und weiterer Ferne doch lebhafteren Antheil, als Viele, die ihn nicht näher kannten, geglaubt haben mögen. Er kannte seine Vaterstadt nach allen ihren inneren und äußeren Verhältnissen, er kannte in derselben jedes Haus und jede Localität, ja die Geschichte jedes Hauses und jeder Localität und war mit sehr vielen Menschen in Berührung gekommen und blieb in dieser Local- und Personenkenntniß stets currentt. Auch kümmerte er sich eifrig um Politik, wiewohl ihm so viele Neuerungen der letzten Decennien herzlich zuwider waren. Was ihn aber mit der Welt noch in die unmittelbarste Verbindung brachte und seinem ükrigens freudlosen Leben den meisten Reiz verlieh, war seine wissenschaftliche Beschäftigung.

Da er eine große Anzahl von Journalen — die Elbinger Localblätter, die Spener'sche Zeitung, Kreis- und Amtsblatt, Gesetzsammlung, mehrere

Unterhaltungsblätter und mehrere historische, linguistische und pharmaceutische Zeitschriften — hielt und las; da ferner die Verwaltung seines Vermögens, namentlich die Verhältnisse der Erbpächter in Pangritzcolonie, ihm viel zu schaffen machte; da er endlich auch der Unterhaltung mit den wenigen ihm näher stehenden Freunden, die ihn in seiner Einsamkeit zeitweise fast täglich besuchten, gerne ein Stündchen widmete, so blieben ihm für seine wissenschaftlichen Arbeiten nur wenige Stunden täglich. Abends bei Licht zu lesen oder zu schreiben, vermied er, so lange ich ihn kenne, grundsätzlich.

Ich komme nun zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten, welche mir in meinen jüngeren Jahren hohe Achtung einflößten, und welche ich auch jetzt, da ich seinen Nachlaß im Zusammenhange durchlaufen habe, nicht gering anschlage.

Zunächst erwarb er sich schon dadurch ein großes Verdienst um die Stadt Elbing, daß er mit uneigennützigem Eifer und großer Ausdauer dafür sorgte, daß ihre Archivalien gerettet, gesammelt und geordnet wurden. Ein beträchtlicher Theil derselben war bei dem Brande des alten Rathhauses im Jahre 1777 untergegangen, ein anderer in die Hände von Privatleuten gekommen. So war z. B. J. J. Convent in der Lage der Stadt in seinem Testamente eine beträchtliche Sammlung von Archivalien zu legiren, welche ehemals ihr Eigenthum gewesen waren. Eine ganz ähnliche Bewandniß hatte es mit der Sammlung von Abraham Grünau und es wäre für die Stadt ein großer Schade gewesen, wenn ihr diese Sammlung entgangen wäre. Neumann hat ihr einen großen Theil derselben (denn manches ist, wie ich aus Petersburger Nachrichten ersehe, über Warschau nach Petersburg gekommen) gerettet. So tauchten auch sonst an verschiedenen Stellen der Stadt zugehörige Archivalien auf, welche Neumann durch unermüdlige Wachsamkeit und Fürsorge wieder in deren Besitz gebracht hat. Es mangelte an einem geeigneten Local zur Aufstellung der noch vorhandenen und der neu dazu gekommenen Archivalien, denn der größere Theil der ersteren lag dem Verderben Preis gegeben auf dem Boden des Rathhauses; nur die werthvolleren und die der ordnenden Hand bedürftigsten Stücke konnte Neumann in seinem Hause unterbringen. Es war daher von äußerster Wichtigkeit, daß es ihm endlich

— im Jahre 1857 — gelang, zwei große Zimmer im Erdgeschosse des Rathhauses für die Zwecke des Archivs zu erlangen. Auch vermittelte er es, daß die Conventische Sammlung aus dem Industrieause, in welchem sie nach Convents Testament aufgestellt war, mit dem Archive, wenn auch als eine besondere Abtheilung desselben, vereinigt wurde. Nun begann eine neue Arbeit, der Neumanns Kräfte kaum gewachsen waren. Ich kann diese Arbeit mit seinen eigenen Worten schildern, die ich einem Briefe desselben vom 23. October 1857 entnehme. „Was mir zunächst obliegt,“ schreibt er, „auch bisher schon theilweise mich beschäftigt hat, ist die Arbeit, die schon vor 30 Jahren mit Eifer aufgefakt, damals und auch viel später noch eine leichte und ergötzliche mir gewesen wäre, die mir jetzt aber, wenn auch noch immer zu einer willkommenen und mit Lust betriebenen, doch zugleich zu einer angestregten und langsam vorschreitenden werden muß: die Ordnung unseres kleinen Archivs, das nun endlich zu einem eigenen Locale gelangen soll. Gälte es nur der Ordnung und Verzeichnung von Handschriften und Büchern, die wirklich vorhanden, so hätte die Sache wenig Schwierigkeit, aber diese Bücher sollen zum großen Theil erst gebildet werden, und die dazu erforderlichen Hand- und Spanndienste, bei denen der Kleister eine Hauptrolle spielt, und zu denen ich den Buchbinder gar nicht verwenden kann, werden mir jetzt, auf die Länge betrieben, sehr schwer, der intellectuellen Thätigkeit bei dieser Bücherformation gar nicht zu denken.“

Aber Neumann begnügte sich nicht, die Archivalien zu sammeln, in Sicherheit zu bringen und zu ordnen, sondern er verband damit eine angestregte wissenschaftliche Thätigkeit. Da die Zahl der Original-Urkunden des Archivs nur gering ist, und den wichtigsten Bestandtheil desselben außer den Geschäftsbüchern, den sogenannten Stadt-, Zins-, Erb-, Wiesenbüchern u. u., die voluminösen, ganze Reihen von Folianten enthaltenden Sammelbücher alter Elbinger Patricier, wie Zamehl, Ramsay, Hoppe, Haase, Mehenreis, Conradi, Koule, Brakenhausen, Sieffert, Meyer, Horn, Rupsen, Dewitz, Lange, Götsch u., ausmachen, so legte er zuerst einen äußerst umfangreichen Codex diplomaticus zur Geschichte der Stadt Elbing an, in welchen er Alles, was sich an Originalien und Abschriften dahin gehöriger Urkunden lose oder in den genannten Sammelbänden noch zu-

sammenbringen ließ, aufnahm. Da er durch vieljährige Uebung ein ausgezeichnete Kenner der Paläographie, da die allergrößte Accurateße in dem innersten Wesen seiner Natur begründet war, endlich da er eine ausgezeichnete Hand schrieb, so sucht dieser Codex diplomaticus, der im Laufe der Zeit auf neun Folioebände von starkem Umfange angeschwollen ist, seines Gleichen. Der größere Theil desselben war wohl schon vollendet, als ich Neumann kennen lernte, wenigstens erinnere ich mich, die 6 Bände, welche die allgemeinen Verhältnisse der Stadt selbst betreffen, schon damals gesehen zu haben, auch sprachen wir damals schon von dem Folianten, der die Testamente enthielt. Dagegen sind zwei andere Folianten: 1) die Gewerksrollen, 2) die ländlichen Verschreibungen des Romthureibezirkes Elbing wohl erst in späterer Zeit fertig geworden. An allen aber arbeitete er bis in die letzten Zeiten fort, indem er sie vervollständigte, sobald er irgend wo eine übersehene oder früher ihm nicht erreichbare Urkunde entdeckte oder erlangte. Es kam ihm dabei zu Statten, daß er namentlich in den letzten Decennien seines Lebens in mannigfache literarische Beziehungen trat. Ich weiß z. B., daß er mehrere Urkunden für seinen Codex aus Frauenburg erhalten hat; einige konnte ich ihm aus Königsberg verschaffen. Solche Nachträge konnten in die vorhandene Sammlung immer leicht eingefügt werden, da die Urkunden in jedem Haupttheile chronologisch geordnet und den einzelnen Urkunden immer einzelne Blätter gewidmet waren.

Noch älter als der Codex diplomaticus sind, nach Handschrift und Papier zu urtheilen, seine Abschriften und Auszüge aus den Geschäftsbüchern der Stadt, besonders diejenigen, welche in einen starken Folianten zusammengeheftet sind, andere bilden besondere schwache Heftchen und mögen später dazu gekommen sein. Die alten Geschäftsbücher sind in vielem Betracht noch wichtiger für das Verständniß des öffentlichen Lebens der Vorzeit, als die Einzelurkunden, von welchen wir vorher sprachen, aber sie wollen im Originale oder doch in vollständigen Abschriften studirt sein, Auszüge derselben nach subjectiven Grundsätzen, wenn auch mit noch so großer Umsicht angelegt, können nur in den wenigsten Fällen genügen. Ich kann daher diesen Theil der Arbeiten Neumanns im Wesentlichen nur als Vorstudien ansehen, ohne deshalb leugnen zu wollen, daß sie zur

Orientirung im Archive gute Dienste leisten können. So enthält z. B. sein Auszug aus dem höchst interessanten Rechenbuch d. h. dem Hauptbuch der Einnahmen und Ausgaben der Stadt Elbing für die Jahre 1404—1413, welchem es nur an Uebersichtlichkeit der äußeren Darstellung gebricht, eine recht brauchbare Disposition seines Inhalts. Einzig in ihrer Art aber ist Neumann's Bearbeitung des sogenannten Wiesenbuches. Dieses Buch zählt nämlich alle einzelnen Gebäude in Elbing mit ihren Besitzern und den Wiesenparcellen, welche ihnen im Jahre 1421 zugewiesen wurden auf; Neumann hat diese Angaben nach den Straßen geordnet und aus anderen Quellen die späteren Besitzer jedes einzelnen Hauses hinzugefügt, so daß diese Arbeit gewissermaßen eine Geschichte jedes Hauses der Stadt von Generation zu Generation bis auf das Jahr 1825 hinab darbietet.

Eine andere Reihe von Arbeiten bilden die Namenverzeichnisse der Ordensbeamten, welche im Ganzen ohne besondere Mühe aus dem einmal geschaffenen Urkunden-Codex ausgezogen werden konnten, die Matrikel der städtischen Beamten, welcher eine ältere Arbeit von Jamehl, der wohl noch die amtliche Matrikel bis gegen das Jahr 1400 rückwärts benutzen konnte, zum Grunde liegt, endlich Abschriften von Verzeichnissen der Mitglieder alter Bruderschaften. Besonders interessirte Neumann die Georgenbruderschaft, die, wenn ich nicht irre, noch gegenwärtig besteht, und deren Mitglied, wenn ich nicht abermals irre, er selber war. Auch das Album dieser Bruderschaft brachte er durch Abschrift in seinen Besitz. „Sollten Sie wohl glauben,“ schrieb er mir einst mit einem Humor, der ihm in guten Tagen durchaus nicht fremd war, „daß das alte lustige Saufalbum, das jetzt von mir gründlich ausgezogen wird, mir einen bisher ganz unbekanntem Rector unseres Gymnasiums um 1580 und noch einige andere schätzbare Data zur Berichtigung des Tolkemitschen Lehrergedächtnisses geliefert hat?“

Sehr umfassende Studien machte Neumann über das lübische Recht. Seine dahin gehörigen Sammlungen füllen einen ansehnlichen Folianten und sind vollendet gewesen, ehe das Werk von Hach „das alte lübische Recht“ gedruckt war. Neumann hat die umfangreichen Untersuchungen, welche Westphalen in seinen Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum über dasselbe darbietet, abgeschrieben, dann die

älteste Elbinger Handschrift desselben mit dem Westphalenschen collationirt und alle Abweichungen genau verzeichnet, endlich die sämmtlichen Elbinger Handschriften auf das sorgfältigste untersucht und ihr gegenseitiges Verhältnis festzustellen sich bemüht. Er schickte sich öfters an, die Resultate dieser Untersuchungen bekannt zu machen; noch im Jahre 1860 versprach er in dem Codex diplomaticus Warmiensis T. I. p. 211 eine einschlägige Abhandlung; eine solche ist aber nicht veröffentlicht worden.

Zu weiteren Rechtsstudien veranlaßte ihn eine höchst merkwürdige Handschrift, welche er schon im Jahre 1825 bei der Untersuchung eines für werthlos gehaltenen Haufens alter Papiere, die dem Nachlaß des Stadtraths A. Grübnau angehörten, aufgefunden hatte. Sie enthielt außer einem lübischen Recht, ein preußisches Recht, ein polnisches Recht und ein deutsch-preußisches Vocabular. Das preußische Recht ist auch außerhalb Elbings in einigen Handschriften erhalten, das polnische Recht und das Vocabular nirgends. Die beiden noch ganz unbekanntem Rechtsbücher wurden natürlich sofort abgeschrieben, die erreichbaren Codices für das preußische bei erster Gelegenheit herbeigeschafft und collationirt, für die Erklärung beider, namentlich für die Geschichte des gerichtlichen Zweikampfs umfassende Sammlungen angestellt, welche gegenwärtig in zweien starken Quartheften geordnet sind. An den Sammlungen über das polnische Recht arbeitete Neumann noch in den fünfziger Jahren, wie ich aus seinen an mich nach Posen gerichteten Briefen ersehe. Auf das Vocabular komme ich sogleich zurück.

An eigenen Chroniken ist Elbing bis zum 18. Jahrhundert hin arm. Das älteste Denkmal der Art, vielleicht nur ein Fragment der in Elbing nicht erhaltenen Falkschen Chronik, ist „der Elbinger Anlauf“ d. h. eine Beschreibung des Ueberfalls auf Elbing, welcher im Jahre 1521 von Ordenssoldnern mit unglücklichem Erfolge versucht wurde. Neumann fertigte davon im Jahre 1852 eine Abschrift, um sie mir nach Posen zu übersenden. Ein Gedicht aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Elbinger Geschichte betreffend, welches ich in der Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg entdeckte, und er als von Friedewald herrührend erkannte, eignete er sich, da es anscheinend nur in dieser einzigen Handschrift erhalten ist, sofort durch Abschrift an. Der Stolz der Elbinger

Geschichtschreibung ist das *Fatum decennale Borussiae* von Israel Hoppe, welches die Zeiten des Schwedenkrieges und die zunächst folgenden Friedenszeiten, im Ganzen die Periode von 1626—1636 schildert. An diese Chronik hat Neumann den größten Fleiß gewandt. Gleich nachdem er in dem Grübnauschen Nachlaß das erste, noch dazu unvollständige Exemplar gefunden hatte, beschäftigte ihn der Gedanke der Herausgabe derselben sehr lebhaft. Aber es drängten andere Geschäfte. Später fand sich eine zweite dem Archiv angehörige Handschrift vor. Endlich ermittelte Neumann, daß noch eine dritte Urschrift und zwar die Reinschrift des Werkes im Besitze des Dr. Kobligk vorhanden sei. Die beiden vollständigen Urschriften Hoppe's sind etwa durch einen Zeitraum von 15 Jahren von einander getrennt, und unterscheiden sich, da Hoppe inzwischen Stellung und Ansichten nicht unwesentlich geändert hatte, in Folge zahlreicher Aenderungen, Weglassungen und Zusätze sehr bedeutend. Nun hat Neumann die Chronik vier Mal vollständig durchgearbeitet. Er schrieb die ältere Redaction ab, ehe er die jüngere kannte. Als er die jüngere kennen lernte und geliehen erhielt, notirte er sofort alle Varianten, was eine recht schwierige Arbeit war. Als er nun aber die jüngere Redaction in seinen Besitz bekam, unternahm er unter Zugrundelegung dieser die entgegengesetzte Arbeit. Dies geschah i. J. 1851. Alle diese Arbeiten überzeugten ihn aber, da das Variantenheft etwa der Hälfte des Werkes selbst gleich kam, daß für eine etwaige Herausgabe viel mehr eine Ineinander-Arbeitung der beiden Redactionen nothwendig sei, und dieses umfangreiche Werk vollendete er noch 1859.

Die meiste Freude und den meisten Kummer verursachte ihm das altpreussische Vocabular. Er hatte es längst abgeschrieben, durchsorscht, alphabetische Register und Erläuterungen hinzugefügt, als er seine mit so großem Beifall aufgenommene Abhandlung „Ueber den Ortsnamen Damerau und die damit verwandten“ im fünften Bande der „Neuen preuß. Provinzial-Blätter“, Jahrgang 1848, abdrucken ließ und in derselben von seinem Schatze Kunde und das Versprechen weiterer Mittheilungen aus demselben gab. Man war auf diese Mittheilungen äußerst gespannt, aber man wartete Jahre lang vergebens. Ich war mit Neumann inzwischen in nähere Verbindung getreten, hatte das Vocabular kennen gelernt, ja sogar eine Abschrift — aber nicht zur Herausgabe, sondern nur zu meinem



gelegentlichen Gebrauch — erhalten und konnte den Freunden wenigstens allgemeine Andeutungen über Umfang und Inhalt desselben geben. Nun drängte man mich, ich möchte Neumann zur Herausgabe desselben zu bewegen suchen. Aber alle Bemühungen der Art waren vergebens, denn Neumann wollte nicht den bloßen Text, sondern auch Erläuterungen zu demselben liefern. Da forderte Nesselmann durch ein offenes Sendschreiben, abgedruckt im ersten Hefte des Jahrgangs 1852 der Neuen Preussischen Provinzial-Blätter Neumann dringend auf, mit der Erfüllung seines Versprechens nicht länger zu zögern. Wieder vergeblich. Aber Neumann war nicht müßig. Er hatte nun vollauf mit dem Vocabular zu thun und wandte demselben gerade seit dieser Zeit seine besten Kräfte zu. Ich konnte den Fortgang seiner Arbeiten theils durch seine brieflichen Mittheilungen, theils durch meine Ferienbesuche ziemlich genau verfolgen. Am 27. Mai 1853 schrieb er mir, er habe wieder 1000 Zettel zurechtgeschnitten und mit den bekannten Doppelwörtern beschrieben, um so desto bequemer das zur Geschichte jedes einzelnen Dienstame notiren zu können. Er sprach seine Zweifel aus, ob ein diplomatisch genauer Abdruck rathsam sei, da das Manuscript offenbar zahlreiche Schreib- und Hörfehler (ge für de, lu für uj, spe für lke u.) enthalte. „Hätte ich nur erst“, fährt er fort, „die mühseligen Ausgrabungen aus den polnischen und russischen Wörterbüchern, denen ich nächstens noch ein illyrisches hinzuzufügen gedenke, hinter mir, und möchten diese Wörterbücher mir nur nicht so viele Fragen, stundenlangen Suchens ungeachtet, ganz unbeantwortet lassen! Ein köstliches Wort habe ich neulich in einem der Sorbtschewschen Reise durch Sibirien beigefügten Wörterverzeichnis zufällig erwischt. Das alte Urwort mary diente im Preussischen, wie noch im Litauischen, nur zur Bezeichnung der Haffe; für offenes Meer steht preussisch jurian, Lit. jures, Lett. juhra (was sich auch in dem Zuraflusse wiederfindet), eine Hinterlassenschaft des verdrängten finnischen Stammes; zur Vergleichung hat Nesselmann nur das esthnische jārŵ, ein See; in dem gedachten Verzeichniß finde ich nun zu meiner Ueberraschung jacut. juriach. Ein schöneres Wort kann es gar nicht geben; wer nur die Stellen wüßte, wo hundert andere ebenfalls zu Tage liegen. Voigt hat bekanntlich im ersten Bande seiner preussischen Geschichte ungemeine etymologische Anstrengungen gemacht, um sich den Namen

Osericta zurechtzulegen. In einem alten Atlas Russicus, welcher die geographischen Bezeichnungen in der Landessprache enthält, stieß ich wiederholentlich auf das Wort osero für See; es scheint mir, als ob dieses Wort den Voigt'schen Excurs in sehr nutzbarer Weise ergänzen könne.“ Aber Neumann sah den Umfang der Aufgabe unter der Arbeit selbst von Tage zu Tage wachsen. Er sprach sich hierüber ausführlich in einem Briefe vom 23. November 1853 aus. „Am meisten hat mich noch unser Glossar beschäftigt, wenn auch im Ganzen nur vorbereitungsweise. Die Resultate dieser Beschäftigung sind aber wenig erfreulich, da sie mehr und mehr die Aussicht auf eine nahe Vollendung trüben, wenn nicht die Möglichkeit derselben durch mich ganz und gar abschneiden. Mit jedem Schritt vorwärts rückt, möchte ich sagen, das Ziel zwei Schritte weiter in die Ferne. Wie behaglich fühlte ich mich vor Jahren, als ich in kindlicher Kurzsichtigkeit an nichts weiter dachte, als an die einfache Beifügung gleichbedeutender litauischer und lettischer Wörter. Dann kam noch Polnisch und Russisch hinzu, später auch Böhmisches und Serbisch. In diese Grenzen hoffte ich endlich das ganze einschließen zu können, und sie waren am Ende, wenn sich auch mancherlei wesentliche und zufällige Schwierigkeiten in den Weg stellten, zu erreichen. Aber ich muß mich leider überzeugen, daß es auch damit nicht gethan sein würde, und daß neben dem Griechischen und Lateinischen auch noch, und zwar als ganz besonders wichtig, die germanischen Sprachen hinzutreten müssen, wenn eine wirkliche Uebersicht des verwandtschaftlichen Verhältnisses erreicht werden soll. Dabei scheint es aber unvermeidlich, beiläufig noch andere Hilfsmittel in Anwendung zu bringen, und wo es zuletzt hinausgeht, werden Sie leicht errathen. In der That habe ich in einer Art von Verzweiflung den Versuch beschlossen, ob ich noch im Stande bin, wenigstens die 46 Sanskritbuchstaben mir so weit einzuprägen, als zum Buchstabiren in einem Glossar erforderlich ist. Vorläufig bezweifle ich den günstigen Erfolg gänzlich. Wenn er aber auch gegen alles Erwarten einträte, so werden Sie nach dem oben angedeuteten mir zugeben, daß damit für die wirkliche Beendigung meiner Arbeit noch keine Hoffnung gewonnen ist. Auf der anderen Seite ist mir der Gedanke Mühe und Zeit bisher umsonst aufgewendet zu haben und durch einen schmählischen Rückzug auf den Ausgangspunkt

b. h. etwa eine einfache Erweiterung des Nesselmannschen oder des Vater-
 schen Lexicons mir alle Sorge vom Halse zu schaffen, unleidlich. Wie ich
 aus diesem Labyrinth ins Freie gelangen soll, vermag ich vorläufig nicht
 abzusehen. Und um das Maas der Verzweiflung voll zu machen, kommt
 nun noch v. Mühlverstedt mit seinem Aufsatz über Juditten und eröffnet
 mir die Aussicht auf ein ganz neues oder wenigstens nicht in diesem Um-
 fange erkanntes Feld der Untersuchung, welches ich so wenig ignoriren
 kann, als ich mir dasselbe zugänglich zu machen weiß. Freilich wird an-
 scheinend wenig für das Sprachverständnis dadurch gewonnen, daß man
 weiß Schlodien stamme von Sclodo, Supplitten von Suplithe u., aber
 wenn sich z. B. Domnau auf Dumpnau, Sieslak auf Sirdolauken zurück-
 führen läßt, so ist das für die Erklärung von Ortsnamen allerdings von
 anderer Bedeutung. In Curwedumpne findet sich zur Beruhigung des
 Herrn Rector Gerß — wenn er es wüßte — ein ächtes Ochsenthal. —
 Soll mich unter solchen Betrachtungen der Eindruck des Unabsehblichen nicht
 überwältigen und auch den geringen Ueberrest von Kraft lähmen, so muß
 ich zu dem Mittel greifen, durch welches man sich vor dem Herabstürzen
 aus bedeutenden Höhen zu schützen pflegt, und mir eine sogenannte
 Schwindelbrille aufsetzen, durch welche man nur die zunächstliegenden Ge-
 genstände erblickt. Mit diesem wohlthätigen Glase bewaffnet versuche ich
 dann einigermaßen ruhig auf dem betretenen Wege weiter fortzuschreiten,
 unbekümmert, wie weit sein Ende noch entfernt liege, und ob ich jemals
 dahin gelange; den traurigen Entschluß der Umkehr mir für den Eintritt
 des Neuesten aufsparend und gefaßt darauf, daß der Faden, der etwa
 meiner erkaltenden Hand entfällt, von einer andern lebensfrischen aufge-
 nommen und bis zur Erschöpfung des Materials fortgesponnen wird.“ In
 einem weiteren Schreiben vom 24. Februar 1854 berichtet Neumann, er
 habe seine orientalische Frage früher gelöst, als er gehofft hätte, d. h. er
 sei mit der Kenntniß der Sanskritbuchstaben bis an das vorgesteckte Ziel
 gekommen; er könne ein Wenig buchstabiren. Seine Sammlung preußi-
 scher Eigennamen habe er auf etwa 400 Personen und eine etwas ge-
 ringere Zahl von Ortsnamen gebracht; aber das sei nur ein kleiner An-
 fang, es müßte nun das Weitere geschehen und die Zinsregister, Copiarien
 und Urkunden der preussischen Archive durchgesehen werden. Zugleich be-

kämpft er auf das Ausdrücklichste Nesselmanns Aeußerung in seiner Ausgabe des Catechismus, die im Wesentlichen darauf hinauslaufe, daß diese Namen nur dazu da seien, um sich aus dem preussischen Lexicon, so weit es reiche, erklären zu lassen, aus ihnen aber umgekehrt für die Sprache wenig zu gewinnen sei. Auch die Briefe des Jahres 1855, in welchen dieselben Gedanken im Allgemeinen wiederholt werden, zeigten mir, daß Neumann mit den Arbeiten über das Glossar vorrückte. Nun folgte aber eine sehr erhebliche Abschweifung. Ich hatte in Verfolg eines Briefwechsels mit dem Akademiker Kunigl in Petersburg durch denselben eine Anzahl russischer Schriften erhalten, deren Inhalt mich sehr interessirte, aber, weil ich des Russischen nicht mächtig bin, vorläufig verschlossen blieb. Neumann, dem ich sie mittheilte, interessirte sich gleich sehr für den Inhalt und die Sprache und fing in meinem und seinem Interesse zu übersetzen an. So übersetzte er hinter einander folgende Schriften, die ich hier mit ihrem deutschen Titel bezeichne: 1) Chronik der Großfürsten von Litauen (die älteste erhaltene), herausgegeben von A. N. Popow; 2) Ueber Ursprung, Sprache und Literatur der litauischen Völkerschaften, von P. Köppen; 3) Neue Nachrichten über Zahlenverhältniß und Wohnsitze des litauischen Volksstammes, von demselben; 4) Bemerkungen über den westlichen Theil des Gouvernements Grodno; 5) Einige Abschnitte aus der voluminösen Chronik des Codex Hypaticus 1843. Jene älteste litauische Chronik haben die Herausgeber der *Scriptores rerum Prussicarum* bestens benutzt und sind nur durch äußere Umstände verhindert worden, sie irgendwo als Beilage einer größeren preussischen Chronik abdrucken zu lassen, die übrigen Uebersetzungen habe ich für meine historisch comparative Geographie von Preußen benutzen können — aber die Herausgabe des preussischen Vocabulars rückte deshalb nicht näher. Die Urschrift und die verschiedenen Abschriften des Glossars in Hefen und auf Zetteln mit und ohne lexicallische Erläuterungen standen ununterbrochen in Neumanns Wohnzimmer, er beschäftigte sich mit ihrem Inhalt in Gedanken viel, trug auch Einzelheiten, die ihm aufstießen, noch immer nach; aber im Ganzen und Großen bedeutete das Stillstand. Nur die Namensammlung erhielt noch bedeutenden Zuwachs. So hielt Neumann seinen Schatz noch etwa zehn Jahre fest. Da endlich, durch oft wiederholte Anfragen und Aufforderungen ermüdet, (wobei ihn

besonders zahlreiche Briefe und Besuche von Seiten polnischer Gelehrten, welche das polnische Recht für Helcel's Sammlung polnischer Rechte zu erlangen wünschten, nervös auf das äußerste afficirten) und getrieben durch das Bewußtsein großer physischer Hinfälligkeit entschloß er sich zu jenem äußersten Schritte, den er einst vorhergesehen hatte. Er machte den werthvollen Codex durch Schenkung an die Stadtbibliothek zu Elbing der gelehrten Welt zugänglich. Damals hatte Laband zu Königsberg das preussische Recht bereits nach andern Handschriften edirt, und es verging kein Jahr, so lag die Ausgabe des Glossar's von Nesselmann¹⁾ und die Ausgabe des polnischen Rechts von Dr. Volkmann²⁾ im Drucke vor.

Eine rühmliche Erwähnung verdient den bis dahin aufgeführten historischen, juristischen und sprachlichen Sammelwerken gegenüber Neumanns Versuch einer zusammenhängenden freien Darstellung der Geschichte seiner Vaterstadt. Als im Jahre 1837 die Stadt Elbing die sechste Säcularfeier ihrer Gründung durch den Landmeister Hermann Ball unter großen Festlichkeiten beging — damals wurde unter andern der schöne Friedrich-Wilhelmsplatz in seiner jetzigen Gestalt hergerichtet — wurde Neumann ersucht und übernahm es, eine Geschichte der Stadt abzufassen und herauszugeben, und leicht fand sich eine große Anzahl Subscribenten. In der That machte sich Neumann an die Arbeit und führte sie bis über die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fort; hier aber machte er Halt, sei es daß seine Vorstudien für die spätere Zeit noch nicht ausgebreitet genug waren, sei es daß ihm das Vollendete nicht genügte. Genug er verschob die Fortsetzung und verschob sie noch weiter, bis er den Gedanken das Werk zu vollenden ganz aufgab. Ich habe dasselbe etwa im Jahre 1849 gelesen, es war ein starkes Heft in Quarto, in gewandter Sprache geschrieben, populär und doch gründlich. Unter Neumanns nachgelassenen Papieren finde ich nun zwar eine Geschichte Elbings wieder, aber es will mir scheinen, daß es nur das Brouillon der Reinschrift ist, welche ich damals in Händen hatte. Aber auch dieses Brouillon dürfte des Abdrucks nicht unwürdig sein.

1) Altpreuß. Monatschrift 1868. Heft 5 u. 6 und als Separatabdruck. Hgsbg. 1868. Theile's Buchhandlung.

2) Im Programm des Gymnasiums zu Elbing. 1869.

Nur wenig von Neumanns Arbeiten ist gedruckt. Der Grund davon liegt einmal in seiner außerordentlich gründlichen, sodann in seiner äußerst bescheidenen Natur. In Vollständigkeit der Sammlung und Gründlichkeit der Verarbeitung des Materials that er sich selbst, wenn er dadurch auch die Bewunderung derer, die ihn näher kannten, erregte, am schwersten Genthe. Das Gesetz *nonum vertatur in annum* erkannte er nicht nur als vollkommen berechtigt an, sondern überbot es auch noch. Von literarischem Ehrgeiz war er durchaus frei; neid- und rüchhaltlos überließ er seine Sammlungen und Forschungen oft Andern zur Benutzung, von denen er meinte, daß sie die Sache besser erörtern könnten als er. Später vermied er die Herausgabe schon vollendeter Arbeiten auch deshalb, weil (namentlich in den Neuen Provinzialblättern) auf einige seiner früheren Mittheilungen Berichtigungen und Entgegnungen gefolgt waren, deren Ton ihn verletzte. Alles aber, was von ihm gedruckt ist, hat er immer nur auf besonderen Wunsch, ja auf dringendes Anliegen Anderer zu diesem Zwecke hergegeben und die Zahl der von ihm erschienenen Schriften ist nicht groß. Ich stelle im Folgenden die umfangreicheren zusammen.

Die ersten Mittheilungen, welche er meines Wissens veröffentlichte, stehen in den Jahrgängen 1829—1840 der Elbinger Anzeigen. Von denselben sind einige, nämlich 1) „die englische Handelsocietät, Mittheilungen aus Elbings Vorzeit“, 2) „Friedrich Zamehl“ in den Neuen Preussischen Provinzialblättern. Jahrgang 1857. Bd. 12. S. 141—156, 184—194 wieder abgedruckt.

Als M. G. Fuchs, der Verfasser der Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes am 28. Februar des Jahres 1835, als noch kaum vier Bogen von der letzten Abtheilung des dritten Bandes jener Schrift im Druck vollendet waren, starb, machte Neumann dem Wunsche des dahingegangenen Freundes gemäß zwar den Versuch, aus der anscheinend zum Drucke vorbereiteten Handschrift das Begonnene ohne Unterbrechung zum Schlusse zu führen, aber er überzeugte sich bald, daß dieser handschriftliche Nachlaß hierzu in keiner Weise ausreiche. Er ließ daher den Druck schon beim 9. Bogen abbrechen und auch dieses Bruchstück glaubte er als solches nicht veröffentlichen zu dürfen. Es mußte als Makulatur liegen bleiben,

bis Neumann auf dringendes Verlangen des Verlegers demselben endlich im Jahre 1852 durch ein kurzes Vorwort den Freibrief ertheilte.

Die meisten Aufsätze Neumanns sind in den Neuen Preussischen Provinzialblättern gedruckt. Der Herausgeber derselben, Professor A. Hagen, war mit Neumann früh in freundschaftlichen Verkehr getreten, und ihm gelang es, Neumann zur Mittheilung folgender Aufsätze in den genannten Blättern zu vermögen: 1) Ueber den Ortsnamen Damerau und die damit verwandten. Jahrg. 1848. Bd. 5. S. 241—251. 2) Zur Baugeschichte Preußens — und die Schenkungsurkunde über Reichenbach vom Jahr 1315. Jahrg. 1851. Bd. 12. S. 97. Jahrg. 1852. Bd. 1. S. 321—339. 3) Ueber das Vorkommen der Talion in der älteren preussischen Rechtspflege. Jahrg. 1852. Bd. 2. S. 170—181. 4) Ueber die Lage von Wulfstans Truso, Wislemund und Witland. — Die Namen Mehrung, Mogat, Weichsel. Jahrg. 1854. Bd. 6. S. 290—326. 385—398. 411—416. 5) Bemerkungen über die früheren Verhältnisse der Mogat. Jahrg. 1855. Bd. 8. S. 55—80.

Einen äußerst schätzenswerthen Beitrag lieferte Neumann dem historischen Verein für Ermland zur Herstellung des Codex diplomaticus Warmiensis, dessen beide erste Bände, erschienen 1860 und 1864, bis zum Jahre 1375 reichen und bis zu diesem Jahre alle oder doch fast alle von Neumann gesammelten Elbinger Urkunden enthalten. Neumann gab nicht nur uneigennützig hin, was er in einem langen Zeitraum mit großer Mühe zusammengearbeitet hatte, sondern übernahm auch trotz seiner drückender hervortretenden Altersschwäche eine nochmalige sorgfältige Collation der Abschriften mit den Originalien und fügte die erforderlichen, gedruckenen aber inhaltsreichen, Erläuterungen hinzu. Der historische Verein erwies ihm seine Dankbarkeit dadurch, daß er ihn in seinen Vorstand wählte.

Neumann stand mit einer beträchtlichen Anzahl von Gelehrten aus verschiedenen Branchen der Wissenschaft in persönlichem und brieflichem Verkehr. Die ältesten mir bekannten Verbindungen der Art waren von Fuchs und andern Elbinger Gelehrten abgesehen, die mit Johannes Voigt und Voßberg. Mit Voigt correspondirte Neumann schon im Jahre 1826 über die sogenannte Marienburger Chronik (worüber nähere Notizen in der Altpreuß. Monatschrift 1868. S. 259 zu finden sind), Voigt verdankte ihm die Kenntniß und Mittheilung verschiedener Elbingscher Archi-

valien, namentlich des Elbinger Kriegsbuchs, für seine Geschichte Preußens; noch in den Jahren 1851 und 1852 sprach Voigt bei Neumann ein, als die Urkunde über das Hospitaldorf Reichenbach von 1315 eine Controverse zwischen den beiden Forschern hervorgerufen hatte, welche in den N. Preuß. Prov.-Blättern ausgefochten ist. Voßberg erwähnt in seiner Geschichte der preussischen Münzen und Siegel 1843. S. 126, daß er die Einsicht der alten Danziger und Elbinger Rechnungen dem Stadtrath F. Neumann zu Elbing verbanke, wobei wir zur Erläuterung nur bemerken, daß sich unter den Elbinger Archivalien allerdings eine Rechenschaft der Danziger über die Verwendung des Pfundgeibes im Jahre 1397 vorfindet. Nächstdem begegnet mir ein Brief von Dr. C. W. Pauli in Lübeck, datirt vom 25. April 1840, in welchem dieser Gelehrte im Auftrage des Vereins von Freunden vaterländischer Geschichte zum Zwecke der Herausgabe eines Lübbischen Urkundenbuchs um Auskunft bittet, theils im Allgemeinen über die zur Aufnahme in jenes Urkundenbuch geeigneten Elbinger Archivalien, im Besondern über die undatirte viel besprochene Urkunde, in welcher die Elbinger die Stadt Lübeck um Vervollständigung ihres bei Gründung der Stadt von Lübeck erhaltenen Rechtsbuches bitten. Für Neumann ist dieses Schreiben der Anlaß zu jenen oben erwähnten tief eingehenden Studien in das Lübbische Recht geworden. Welche Antwort er Pauli schrieb und welchen Gebrauch man in Lübeck von derselben etwa für das beachtete Urkundenbuch gemacht hat, kann ich augenblicklich nicht nachweisen. Von Hagens literärischem Verkehr mit Neumann ist schon die Rede gewesen, ein starkes Volumen von Briefen des ersteren zeugte von der Lebhaftigkeit desselben. Beide Männer haben sich gegenseitig freundschaftlich manchen Dienst erwiesen. Hagen übersandte an Neumann manche Handschrift, manches Journal (z. B. das Kunstblatt), welches diesem auf anderem Wege nicht zugänglich war; Neumann war ihm mit mancher Nachricht und mancher Nachweisung dienstbar, welche in verschiedenen Aufsätzen der Provinzialblätter benutzt werden konnten. Auch ist Hagen gelegentlich bei Neumann in Elbing eingeschrieben. Th. Hirsch's Correspondenz mit Neumann kann ich bis zum Jahre 1846 zurück verfolgen. Damals konnte Neumann demselben einige Mittheilungen über die Familie Kleselt machen, welche er für seine Schrift über „Herrn George Kleselt und seine Zeit“ brauchte. In

den nächsten Jahren wieder fragte Neumann bei Hirsch wegen der Danziger Handschriften von Friedwald und Hoppe an. Besonderes Interesse hatte für Neuman die Correspondenz vom Jahre 1852 über die Hausmarken. Er konnte auf Hirsch's Anfrage vom 26. October zwar schon in Monatsfrist ein ausführliches Gutachten abgeben, verfolgte die Sache aber auch nach dieser Zeit und sammelte nicht nur eine Reihe von Aufsätzen über diesen Gegenstand aus verschiedenen Zeitschriften, sondern brachte auch noch eine Menge von Hausmarken und betreffenden Notizen besonders aus der Elbinger und Liegenhöfer Niederung zusammen, wobei er seinerseits wieder seine Freunde in Bewegung setzte. So spann sich die Correspondenz fort bis in die Zeit, in der Hirsch mit mir und Strehlke die Herausgabe der *Scriptores rerum Prussicarum* unternahm. Es war uns äußerst willkommen, in Neumann einen Freund zu besitzen, welcher die Erfüllung aller unserer Wünsche in Betreff der Elbinger Handschriften und Archivalien auf das Dienstfertigste vermittelte, und auch durch seine eigenen Arbeiten, wie die Uebersetzung der litauischen Chronik, ethnologische Erörterungen zc. unser Unternehmen förderte. Was mich im Besonderen betrifft, so bekenne ich gern, daß ich Neumann nicht bloß während meines Aufenthalts in Elbing mannigfache Anregung und Belehrung, sondern auch in meinen späteren Arbeiten mancherlei Nachweisungen und Aufklärungen verdankte. Ich konnte ihm nur geringe Gegendienste leisten (die meiste Freude machte ihm eine kleine Pergamenthandschrift, die ich bei einem Antiquar in Posen festhielt, es war, wenn ich mich recht erinnere das Brüderbuch der Elbinger Trägerzunft); aber stets blieb er derselbe dienstfertige, an Freud und Leid theilnehmende, gemüthvolle Freund. Den Verkehr des historischen Vereins in Frauenburg mit Neumann (seit 1858) vermittelte besonders der Dombikar Wölky. Er war öfters in Elbing, verhandelte persönlich mit Neumann über die in den ermländischen Codex aufzunehmenden Stücke, und correspondirte fleißig mit ihm, während von den andern Mitgliedern des Vereins nur wenige Briefe übrig sind. Der Domcapitular Eichhorn ersuchte ihn die Stelle eines Vorstandsmitgliedes in dem Vereine anzunehmen (1861), Vender legte ihm die Handschrift seiner Abhandlung zur preußischen Brakteatenkunde zur Durchsicht vor (1860), Professor Beckmann fragte wegen einer Comödie an, in welcher Copernicus zu Elbing verspottet sein sollte (1863) zc.

Die Zahl derer, welche Neumanns Rath und Unterstützung für literarische Unternehmungen in Anspruch nahmen, wuchs mit den Jahren. Er aber hatte seine Freude daran nach allen Seiten hin mitzutheilen, was er irgend Nützbares zusammenbringen konnte. Nur Beispiels halber kann ich noch einzelne Thatsachen der Art aufführen, so weit meine Erinnerung oder vereinzelt vorgefundene Briefe darüber Andeutungen enthalten. Mit großem Interesse stellte Neumann seine Mittheilungen über die Leprosenhäuser für Virchows Geschichte der Lepra und der Leprosenhäuser, desgleichen die wenigen vorhandenen Notizen über eine ehemalige Rolandssäule in Elbing für Zöpfl's deutsche Rechtsalterthümer zusammen. An Stobbe in Königsberg sandte er eine Abschrift gewisser lübischer Rechtsbelehrungen (1855), an Steffenhagen Mittheilungen über einen Elbinger Rechtscodex (1860). Mit Professor Schulz in Danzig correspondirte er über dessen Radirungen Danziger Bauwerke (1856 ff.) Professor Junghaus aus Kiel, der mit der Herausgabe der hanseatischen Reccessu umging, wünschte von Neumann zu wissen, ob dahin gehöriges Material sich in Elbing vorfinde (1862), v. Mülverstedt fragte an, ob das Elbinger Archiv eine erhebliche Ausbeute an Wappen und Siegel ritterschaftlicher preussischer Geschlechter in Aussicht stelle? (1857). Nach Petersburg hin setzte Neumann die Correspondenz mit Kunigl, die ich begonnen hatte, fort, um sich über die Mittel und Wege belehren zu lassen, wie er am leichtesten sich mit russischen Büchern versehen könne. Er erhielt wohl guten Rath, aber auch neue äußerst dringliche Aufforderungen — sein Glossar herauszugeben (1858 ff.) Unter denen, welche Neumann in Sachen ihrer literarischen Arbeiten persönlich besuchten, sah ich in zufälligem Zusammentreffen Dr. Gindely aus Prag, welcher zur Geschichte der böhmischen Brüder sammelte. Professor Koepell, der im Jahre 1853 bei Verwandten in der Nähe von Elbing zum Besuch war, besuchte Neumann wiederholentlich in der Absicht sich über Materialien zur Geschichte der Jagellonen zu orientiren. Professor Kruse aus Dorpat, Verfasser der Nekrolivonica suchte Neumann auf seiner Durchreise nach Deutschland auf, um ihm dieses Werk selber vorzulegen (1857).

Aber ich breche ab in der Nachweisung dieser literarischen Verbindungen, die selbstverständlich auch beim besten Willen unvollständig bleiben mußte, und doch, wenn sie noch viel vollständiger wäre, als sie ist, nicht

mehr beweisen könnte, als die schon gegebenen Data, daß Neumann bei allen, welche sich um die Provinzialgeschichte Preußens kümmerten, als der eigentliche Vertreter der Elbinger Tradition galt, und, was mehr ist, wegen der Vielseitigkeit und Gründlichkeit seiner Kenntnisse, sowie wegen seiner ausgezeichneten Gefälligkeit und Zuvorkommenheit hoch geschätzt und verehrt wurde. Da ich nicht die Absicht habe einen Panegyricus auf meinen verstorbenen Freund zu schreiben, sondern schlicht, treu und wahr die mir bekannten Thatsachen seines Lebens zusammenzustellen, und diese selbst reden zu lassen, so enthalte ich mich aller weiteren Betrachtungen über seine Stellung den Elbinger Localinteressen, der Wissenschaft und der gelehrten Welt gegenüber.

Dagegen sei es mir erlaubt eine Stelle aus einem Briefe einzuschalten, welchen er bald nach meinem Abgange von Elbing nach Posen, am 22. November 1850 an mich schrieb, da er in demselben, wenn auch mit übergroßer Bescheidenheit, diese seine Stellung und so zu sagen seinen Beruf besser und deutlicher ausspricht, als es einem andern möglich wäre. Er hatte mir unter andern über die Entdeckung einer interessanten Urkunde Mittheilungen gemacht, die er für seinen Codex abgeschrieben habe. „Diese Bogen“, fährt er fort, „mit andern, die sich nicht mehr zwischen einschieben lassen, kommen zu dem Supplementpäckchen, welches meine Hand nicht mehr ordnend einreihen wird. Vielleicht auch keine andere. Wenn ich so die Ihnen bekannten Hefte, in welche Sie die nicht mehr gehoffte Beweglichkeit noch einmal brachten, ansehe, so ergreift mich der Gedanke der Vergänglichkeit recht wehmüthig. Nicht eigentlich darum, weil die Ernte, die ich einmal zu halten gedachte, verdorrt ist, denn dieser Gedanke ist mir längst nicht fremd geblieben, ohne mich wesentlich zu stören; sondern weil mit mir für die Vaterstadt zweierlei untergeht: das seit mehr denn zwei Jahrhunderten unterbrochen fortlebende Geschlecht der Sammler ihrer Geschichtsquellen und die Kenntniß mancher älteren Localverhältnisse. Ich fürchte nicht, von Ihnen mißverstanden zu werden: es ist ja nicht die Rede von lächerlicher Anmaßung irgend eines Verdienstes; meine Trauer berührt kaum einmal das geistige Gebiet, auf dem auch für diesen kleinen Punkt in der Weltgeschichte weiterhin einmal geleistet werden wird, was ich nicht vermocht habe; sondern es ist eine Trauer, wie sie etwa das Gemüth bei

dem Gedanken ergreift, daß mit dem letzten Herzschlage des Ueberlebenden auch das letzte unsichtbare Band der Liebe zerreißt, das den geliebten Todten noch mit der Erde verknüpfte, der nun erst ganz gestorben ist, da er in keinem Herzen mehr lebt. Mögen immerhin andere nach mir ihre besseren Kräfte unserer kleinen Geschichte widmen: die Brücke zur alten Vergangenheit, welche nicht durch das Studium künstlich erbaut wird, sondern nur im unmittelbaren Lebenszusammenhange sich von selbst bildet, läßt sich einmal abgebrochen, nicht wieder herstellen“.

Neumann hinterließ bei seinem Tode eine ansehnliche Bibliothek, eine bedeutende Münzsammlung und eine Sammlung von Karten, Plänen und Kupferstichen. Die letztere enthält einige für die Localgeschichte Elbings sehr wichtige Karten und Pläne, ist aber übrigens nicht sehr bedeutend. Den Haupttheil der Münzsammlung, an deren Katalog (wie ich hier nachtragen muß) Neumann Jahre lang gearbeitet hat und die ihn in das Studium der Münzkunde überhaupt weit hinausführte, bilden die preussischen, polnischen, litthauischen, livländischen Münzen einschließlich der Münzen von Elbing, Danzig, Thorn und Riga. Relativ den bedeutendsten Werth dürften unter diesen in Rücksicht auf Vollständigkeit die Städtemünzen, und unter den Städtemünzen die von Elbing haben. Die Sammlung der Landesmünzen ist für das sechszehnte bis achtzehnte Jahrhundert recht reichhaltig, für die frühere Zeit ärmer. In der Bibliothek befindet sich ein älterer Bestand von griechischen, lateinischen und deutschen Klassikern, älteren geschichtlichen und pharmaceutischen, chemikalischen und physikalischen Schriften. Bei seinen eigenen Anschaffungen hat Neumann offenbar besonders die Fächer der preussischen Geschichte, der Germanistik und vergleichenden Sprachforschung, der Rechtsgeschichte und der Münzkunde im Auge gehabt. In ächter lokalpatriotischer Gesinnung hat Neumann in seinem Testamente dafür Sorge getragen, daß die wichtigeren seiner Handschriften und die werthvollsten seiner Bücher, Münzen, Karten und Pläne in den Besitz seiner Vaterstadt gelangen, wenn auch ein großer Theil dieser Gegenstände vorläufig als Fideicommiß in meine Hände gegeben ist.

Neumann ist auf seinem langen Lebenswege vom Schicksale nicht begünstigt. Er nannte sein Leben selbst eine Kette schmerzlicher Täuschungen. Diese Täuschungen lassen sich im Allgemeinen unter dem Gesichtspunkte

erklären, daß er seiner Denkungsweise nach einer früheren Generation angehörte, als die war, unter welcher er lebte. Der Staatsminister a. D. von Schön nannte einmal in einem Briefe an den emeritirten Bürgermeister Krause, welcher etwa im Jahre 1851 geschrieben ist, diesen Erzvater der Stadt Elbing und Neumann seinen Miterzvater, sicher in wohlwollendster Anerkennung ihrer wackeren und ehrwürdigen, wenn auch altväterischen, Gesinnung. In diesem Sinne stelle ich mir Neumann gern als einen Miterzvater der Stadt Elbing vor. Mit solcher Pietät hing er an seiner Familie, die so lange vor ihm heimgegangen war, und an seiner Vaterstadt, der er so gern seine ganze Kraft widmete. So human zeigte er sich gegen alle, mit denen er in Berührung kam, so straff verfolgte er Alles, was er für recht und billig hielt, so ehrenfest war seine ganze Haltung. Aber obwohl seine Liebe zur Wissenschaft ihm auch während der Leiden des Alters noch eine gewisse Jugendlichkeit verlieh, so bewegten seine Gedanken sich doch vorherrschend in den Kreisen einer ausgestorbenen Generation und die Gegenwart war ihm fremd.

Hohenstein, den 31. Mai 1869.



Die
Altpreussische Monatschrift
neue Folge.
Der Neuen Preussischen
Provinzial-Blätter
vierte Folge.

Herausgegeben
von

R. Reicke und E. Widert

erscheint in jährlich 8 Heften zu je 6 Bogen gr. 8. und bietet ihren Lesern in reicher Abwechslung: **Abhandlungen** aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, **Kritiken** und **Referate**, überall mit besonderer Beziehung auf Altpreußen, sei es daß die Verfasser daselbst heimisch, sei es daß die behandelten Gegenstände dem provinziellen Leben der Gegenwart oder Vergangenheit entnommen sind, endlich **Mittheilungen** von mehr als gewöhnlichem Tagesinteresse, **Universitäts-** und **Schul-Chronik**, **Bibliographie** und **periodische Literatur**.

Als das einzige zunächst den wichtigsten Interessen der Provinz dienende Organ, dessen Bedeutung aber auch weit über ihre Grenzen hinausreicht, darf es wohl mit Recht wegen seiner werthvollen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde weiteren Kreisen empfohlen werden.

Der Jahrgang kostet **drei Thaler**, einzelne Hefte 15 Sgr.

Inserate werden die Petit-Zeile mit 2 Sgr. berechnet.

Bestellungen auf die Altpreussische Monatschrift nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten an.

Königsberg i. Pr. 1869.

Th. Theile's Buchhandlung
(Ferd. Beyer).

TOPPEN



ELBLĄG

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

I.4
NEUMANN

Biblioteka Elbląska

I.4Neumann F.



111-001976-00-0